

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 20 (1926)
Heft: 16

Artikel: Thomas A. Edison [Schluss]
Autor: Edison, Thomas A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

21. Jahrgang

Schweizerische

15. August 1926

Taubstumm-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstumm- und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern

Postcheckkonto III/5764

Redaktionschluß vier Tage vor Erscheinen

Nr. 16

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Goldmark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Hoffnung

aber läßt nicht zu Schanden werden.

(Röm. 5, 5.)

Und ob es gewittert,
Und ob es dräut,
Ob wankt und zittert
Das Schifflein heut,
Es kommt doch wieder
Einmal die Zeit,
Da hellt sich der Himmel,
Das Auge blickt weit ..
Die Fläche wird eben,
Die Höhe wird klar
Und schön wird das Leben,
So schön, wie es war!

Freih Gottwald.

Zur Unterhaltung

Thomas A. Edison. (Schluß.)

In Urzeiten hatte die Natur das Gehör des Menschen weniger scharf gemacht, als es in seinem ursprünglichen Zustand war. Die Natur weiß immer warum. Der Mann, der 12-Zentimeter-Kanonen abschießen soll, stopft sich sorgfältig die Ohren, ehe er abfeuert. Es gibt viele Fälle ähnlicher Art, bei denen die Menschen sich die Ohren nicht stopfen. In manchen Fällen

unterlassen sie es, weil sie sich wohler dabei fühlen. Ich habe von Leuten gehört, die in Städten mit, sagen wir, zwei- oder dreitausend Einwohner leben, welche sagen, daß der Sonntag auf sie niederdrückend wirke. Solchen Leuten ist der Lärm eben unentbehrlich geworden, wie es auch Leute gibt, denen das Gift unentbehrlich wurde.

Wir brauchen Licht und Sicht, um uns die Eindrücke klar zu machen, ohne die die geistige Entwicklung sich schwierig gestalten würde, obgleich ein Gegenbeweis wie Helen Keller möglich ist, welche seit ihrer frühen Kindheit nicht hören noch sehen kann und doch ein hochgebildetes Weib ist. Ich fuhr einmal im Auto durch die Schweiz, so daß ich kleine Städte und Dörfer besuchen konnte, und beobachtete die Wirkung des künstlichen Lichtes auf die Einwohner. Wo Wasserkraft und elektrisches Licht war, kamen mir die Leute alle normal-intelligent vor. Wo aber diese Einrichtungen fehlten, und die Leute mit den Hühnern zu Bett gingen, das Tageslicht ausnützend, waren sie weniger intelligent.

Einmal war ich als Mitglied in eine geschäftliche Organisation gewählt. Ich ging da zu einem Diner, wo viele Ansprachen gehalten wurden. Anfangs bedauerte ich sehr, daß ich diese oft langen Reden nicht hören konnte. Ein Jahr später druckten sie dann jene Ansprachen, und ich las sie. Seitdem habe ich nicht ein bißchen Bedauern mehr gehabt.

Wir sind daran, eine Welt aufzubauen, in welcher die taube Person einen gewissen Vorteil hat. Wenn es weiter geht wie bisher mit dem Lärm, bekommen wir eine Umgebung, die für eine gut hörende Person unmöglich sein wird. Normal Hörende haben jetzt genug mit

dem Lärm zu tun. Schnelle Autos ohne Schall-
dämpfer und das Geknatter der Flugmaschinen
muß schließlich auf die Nerven wirken. Die
meinigen können sie ebenso wenig plagen wie
die eines andern ganz tauben Menschen.

Die Taubheit hat der Welt schon vieles Gute
gebracht. In meinem eigenen Falle zum Beispiel
hat sie es möglich gemacht, den Phonographen
zu erfinden; und sie hat auch etwas mit der
Entwicklung des Telephons bis zur brauchbaren
Form zu tun. Als Bell*) seine Telephonidee
ausführte, da versuchte ich das Telephon, und
der Laut kam so leise aus dem Instrument,
daß ich ihn nicht hören konnte. Ich ging daran,
das Telephon zu verbessern und setzte die
Versuche solange fort, bis der Laut
für mich vernehmbar wurde. Ich ver-
kaufte meine Verbesserung, einen Absendeappa-
rat, an die Western-Union, und diese verkaufte
sie an Bell. Er machte damit das Telephon
möglich. Wenn ich nicht taub gewesen wäre,
dann wäre es sehr wahrscheinlich, daß dieser
Apparat nicht hätte gemacht werden können.
Das Telephon, wie wir es kennen,
wäre zum mindesten verzögert worden,
wenn nicht ein tauber Elektriker es
unternommen hätte, es zu einem
brauchbaren Ding zu machen.

Der Phonograph würde niemals so
geraten sein, wie er heute ist, wenn
ich nicht taub gewesen wäre. In meiner
Taubheit wurden meine Kenntnisse der einzelnen
Laute so weit vertieft, bis sie mir genügten;
ich weiß, daß ich nicht wie auch keiner die Unter-
töne richtig herausbekommen kann. Andere, die
auf diesem Felde wirkten, konnten diese Un-
vollkommenheit noch weniger wettmachen, weil
sie eben nicht taub waren. Die regelrechte Taub-
heit erst ist die richtige Eigenschaft für derartige
Versuche. Ich brauchte zwanzig Jahre dazu,
mir einen richtigen Begriff der Pianomusik zu
verschaffen, weil sie voll von Untertönen ist.
Jetzt kann ich sie verstehen — eben weil ich
taub bin.

Meine Taubheit war in meiner Tätigkeit oft
von großem Vorteil. Die Tatsache, daß ich mich
auf mündliche Abmachungen und Berichte nicht
verlassen kann, ist einer der Gründe hierfür.
Auf diese Weise habe ich alles schwarz auf weiß.
Dies hat mich vor verschiedenen Schwierigkeiten

bewahrt, die eingetreten wären, wenn ich voll-
hörend gewesen wäre. Meine Taubheit hat mich
kaum daran gehindert, bei irgendwelcher Ge-
legenheit Geld zu machen. Sie hat mir in vielen
Fällen geholfen. Sie war überhaupt mein
Helfer und Schützer.

Selbst als ich auf Freiersfüßen war, war
die Taubheit mir eine Hilfe. Zunächst war sie
für mich eine gute Entschuldigung, wenn ich
an sie ein ganz klein wenig näher herankam,
als ich mich eigentlich erdreisten durfte, um
hören zu können, was sie sagte. Wenn mir nicht
etwas zu Hilfe kam, um meine natürliche
Schüchternheit zu überwinden, ich wäre gewiß
viel zu ängstlich dazu gewesen, Herzen zu ge-
winnen. Und dann ging die Geschichte ganz
niedlich. Ich fand da das Guthören unnötig.

Eine spätere Freierei trug sich zu, als ich
Telegraphist war. Ich lehrte meiner Dame die
Morse'schrift, und als sie ebenso senden wie
empfangen konnte, konnten wir uns bedeutend
besser unterhalten, als wie mit gesprochenen
Worten, indem wir uns einander in die Hand
tippten. Einmal fragte ich sie plötzlich in Morse-
schrift, ob sie mich heiraten würde. Das Wort
„Ja“ ist als telegraphisches Zeichen ein kurzes
Wort, und sie sandte es. Wäre sie genötigt
gewesen, es auszusprechen, wäre es ihr gewiß
schwerer geworden. Kein Mensch verstand etwas
von unseren vielen Unterhaltungen, als wir
auf einer langen Reise in den „White Moun-
tains“) waren. Wenn wir miteinander gesprochen
hätten, würden die andern es gehört haben.
Wir konnten ohne die geringste Verlegenheit
Rosenamen gebrauchen, obwohl drei oder vier
Menschen im Wagen saßen. Auch jetzt noch ge-
brauchen wir manchmal die telegraphische Schrift.
Wenn wir im Theater ein Schauspiel
hörten, hielt sie ihre Hand auf meinem
Knie und telegraphierte mir die Worte,
die der Schauspieler sprach, so daß ich
etwas von dem Drama hatte, wenn-
gleich ich nichts von dem Dialog hörte.

Ich erwarte Außerordentliches vom Phono-
graphen, aber sprechende Maschinen werden
niemals das leisten, was lebende Bilder können,
was die Gestaltung von Anschauung und Sitte
der ganzen Welt betrifft.

Und zum Schluß: die besten Gedanken wurden
in der Einsamkeit gemacht. Die schlechtesten im
Trubel und Lärm!

*) Bell, der amerikanische Erfinder des Telephons,
war Taubstummenlehrer und mit einer Taubstummen
verheiratet.

Anmerkung: Mit Interesse wird mir der Leser durch die obigen Zeilen gefolgt sein, die so ganz die amerikanische Art offenbaren. Dem Leser wird es sicher anfgesallen sein, daß Edison den Telegraphenapparat hören konnte, ja selbst Musik, trotzdem er sagt, daß er taub sei. Ich habe das englische Wort hierfür: „deaf“ mit Absicht wörtlich übersetzt, um zu zeigen, welche Auffassung die Amerikaner über „Taubheit“ haben. Während wir scharf zwischen schwerhörig und taub unterscheiden, läßt die Schilderung Edisons erkennen, daß die Amerikaner auch die Schwerhörigkeit unter den Begriff „taub“ legen. So können wir die scheinbar sensationellen Nachrichten aus Amerika verstehen, wenn sie verkünden, daß Radio Taubheit heilt. Gemeint ist hier Schwerhörigkeit. Und wie Edison selbst bestätigt, kann die Hörfähigkeit geübt und durch Uebung gesteigert werden. Ganz Tauben im deutschen Sinne, das heißt also solchen, die ganz und gar nichts hören, kann auch der lauteste Radio nicht helfen. Unsere Leser werden in Zukunft wohl also richtig verstehen und erklären können, wenn sie wieder einmal auf solche sensationelle Nachrichten aufmerksam gemacht werden. M.

Zur Belehrung

Berufsmöglichkeiten für Mindererwerbsfähige

bearbeitet vom Jugendamt des Kantons Zürich.

Taubstumme.

Die Zahl der Taubstummen in der Schweiz beträgt 8000. Zu unterscheiden ist dabei zwischen angeborener und erworbener Taubheit. Die erstere ist in der Schweiz in der Mehrzahl und zurückzuführen teils auf die Bodenbeschaffenheit, teils auf das Vorhandensein von Alkoholismus, Schwachfönn, Epilepsie, Tuberkulose und Syphilis bei den Eltern. Die erworbene Taubheit dagegen hat ihre Ursachen zumeist in Infektionskrankheiten, wie Masern, Scharlach, Typhus, dann in Gehirnentzündungen. Die Ertaubung fällt zum größten Teil in die ersten zwei Lebensjahre. Nur ein verhältnismäßig kleiner Prozentsatz der erworbenen Taubheit entfällt auf Unfälle.

Unter den Taubstummen mit angeborenem Gebrechen ist mehr als die Hälfte geistesschwach.

Ihre schulmäßige Ausbildung erhalten die Taubstummen in den Taubstummenanstalten,

deren es in der Schweiz 14 gibt, nämlich in St. Gallen, Zürich, Unterentfelden (Aargau), Hohenrain-Luzern, Riehen-Basel, Wabern-Bern, Münchenbuchsee, Grenchen-Freiburg, Moudon, Gerundon-Siderz, Locarno; drei Anstalten, diejenigen von Bettingen-Basel, Bremgarten (Aargau) und Turbenthal sind speziell für geistesschwache Taubstumme bestimmt.

Mit einer, allerdings bescheidenen, Zahl von Anstalten sind Werkstätten verbunden, die sowohl dem Handfertigungsunterricht dienen, als auch eine Art Vorlehre ermöglichen. Solche Werkstätten gibt es in Zürich, St. Gallen, namentlich aber in Münchenbuchsee, Moudon und Gerundon, und zwar für Schreinerei, Schuhmacherei, Schneiderei, Buchbinderei und Korbflechterei. Mit einzelnen Anstalten ist überdies ein Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieb verbunden. Für die Mädchen ist überall Gelegenheit zur ersten Einführung in die hauswirtschaftliche Tätigkeit geboten. Eigentliche Berufslehrwerkstätten bestehen nur in den Anstalten Turbenthal, Moudon, Gerundon. Es handelt sich dabei in Turbenthal um Werkstätten für Bürstenmacherei, Korb- und Sesselflechterei, sowie Endefinkenschlechterei. Die Ausbildung erstreckt sich nur auf einige wenige Spezialartikel. In Moudon und Gerundon sind Werkstätten für Schreinerei, Schneiderei und Schuhmacherei vorhanden.

Fast alle schul- bzw. anstaltsentlassenen Taubstummen müssen sich also unter den heutigen Verhältnissen ihre berufliche Ausbildung bei privaten Lehrmeistern bzw. Arbeitgebern verschaffen. Auch die spätere Ausübung der beruflichen Tätigkeit erfolgt bei den Berufstüchtigen im freien Wirtschaftsleben.

Der Berufsberatung der Taubstummen nehmen sich an die Anstaltsleiter, sodann kantonale Fürsorgevereine und endlich der Schweizerische Fürsorgeverein für Taubstumme. Eine Mehrzahl der kantonalen Fürsorgevereine unterhält besondere Fürsorgestellen, die öfters mit dem Taubstummenpfarramt verbunden sind (z. B. Zürich, Bern).

Die Zahl der Betätigungsmöglichkeiten für Taubstumme ist an und für sich recht groß. Unter Voraussetzung der erforderlichen Intelligenz stehen ihnen sehr viele Berufe offen. Einschränkungen sind lediglich gegeben einmal durch den Umstand, daß sie sich nicht sehr leicht verständlich machen können, aus welchem Grunde Berufe, die sie in ständigen Kontakt (Berührung) mit ihren Mitmenschen bringen, nur ausnahms-